

Einge Waren Nachbarn



Deutscher Bundestag

Wie ist es möglich geworden? Wie wurden aus Nachbarn Denunzianten, Mittäter, Mörder? Warum haben so viele geschwiegen und so wenige geholfen? Wir kennen die Zeitzeugenberichte von Opfern und Tätern, wir wissen um die historischen Fakten und Zusammenhänge. Das Geschehene bleibt dennoch unfassbar. Und es gibt keine Gewissheit darüber, wie immun wir als Gesellschaft sind.

Die Ausstellung zeigt Kollaboration und Mittäterschaft auch in den verbündeten Staaten und den besetzten Gebieten Europas. An der zentralen historischen Tatsache ändert das nichts: Der rassenideologische Angriffs- und Vernichtungskrieg ging von hier aus. Deutsche haben den Massenmord erdacht, geplant und in die Tat umgesetzt. Ihre Schuld begründet unsere besondere Verantwortung: achtsam zu sein gegen jede Form von Herabsetzung und Ausgrenzung und einzuschreiten – bevor es zu spät ist! Denn auch das macht die Ausstellung deutlich: Mitmenschlichkeit und Zivilcourage lassen sich nicht einfordern, wenn sie zu einer Frage von Leben und Tod geworden sind.

Dr. Wolfgang Schäuble
Präsident des Deutschen Bundestages

Wie war der Holocaust möglich?

Die zentrale Rolle Adolf Hitlers und anderer Nazis lässt sich nicht bestreiten, doch sie waren von unzähligen anderen abhängig. Welche Rolle spielten die einfachen Menschen? Warum unterstützten die meisten von ihnen die Verbrechen der Nazis oder blieben stumm? Warum halfen so wenige den Opfern?

„Einige waren Nachbarn“ fordert uns heraus, wichtige Fragen zu stellen, wenn wir über die Motive und Zwänge nachdenken, die die Entscheidungen und Verhaltensweisen der Menschen in Deutschland und dem von Deutschland dominierten Europa während des Holocaust beeinflussten.

Wie reagierten Menschen auf die Not ihrer jüdischen Klassenkameraden, Arbeitskollegen, Nachbarn und Freunde? Wie sahen sie ihre Rolle in der Gesellschaft? Wie sehen wir unsere Rolle in der Gesellschaft?

Sara J. Bloomfield
Direktorin, United States Holocaust Memorial Museum

UNITED STATES
HOLOCAUST
MEMORIAL
MUSEUM

EINIGE WAREN NACHBARN

TÄTERSCHAFT, MITLÄUFERTUM UND WIDERSTAND

Wie war der Holocaust möglich?

Die zentrale Rolle Adolf Hitlers und anderer nationalsozialistischer Führer ist unbestreitbar, aber sie waren von unzähligen anderen abhängig. Welche Rolle spielten die gewöhnlichen Menschen? Warum nahmen einige mit größtem Eifer an der Verfolgung von Juden teil, während andere Mitläufer waren oder sich aus anderen Gründen anschlossen? Warum haben so wenige den Opfern geholfen?

Im nationalsozialistischen Deutschland und dem von Deutschland dominierten Europa verhielten sich die Menschen auf unterschiedliche Arten und Weisen, von kleinen Akten der Solidarität mit den Opfern bis zu aktiven Rettungsmaßnahmen, von der Duldung antijüdischer Maßnahmen bis zur eifrigen Kollaboration mit den nationalsozialistischen Tätern.

Welche Motive und Zwänge beeinflussten die Entscheidungen und Verhaltensweisen von Individuen während des Holocaust? Wie reagierten Menschen auf die Not ihrer jüdischen Klassenkameraden, Arbeitskollegen, Nachbarn und Freunde?

Nach der Annexion Österreichs sehen Anwohner zu, wie österreichische Nationalsozialisten Juden zwingen, den Bürgersteig zu schrubben. Wien, März 1938. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes



UNITED STATES
HOLOCAUST
MEMORIAL
MUSEUM

ÜBERZEUGUNGSTÄTER · OPPORTUNISTEN KONFORMISTEN · DISSIDENTEN

Die Herrschaft der Nationalsozialisten beruht auf Unterstützung, Anpassung und Angst

Nach Hitlers Ernennung zum Kanzler 1933 etablierte er eine Diktatur, und extremer Rassismus und Antisemitismus wurden offizielle Regierungspolitik. Es gab Deutsche, die völlig von der Behauptung der nationalsozialistischen Rassenideologie überzeugt waren, dass Juden für das Überleben der „überlegenen arischen“ Menschen eine tödliche Bedrohung darstellten. Sie unterstützten aktiv eine antijüdische Politik, die von der sozialen und wirtschaftlichen Isolation der Juden und ihrer erzwungenen Emigration vor dem Zweiten Weltkrieg bis zur Deportation in das besetzte Osteuropa hin eskalierte. Einige unterstützten später sogar den Massenmord an Juden.

Viele andere waren bereit, antijüdische Maßnahmen durch weniger extreme Formen des Antisemitismus zu unterstützen. Auch Opportunismus und Anpassungsdruck spielten eine Rolle. Manche rechtfertigten bestimmte Regierungsmaßnahmen, obwohl sie diese nicht unterstützten, unter Verweis auf vermeintliche Erfolge des NS-Regimes an anderer Stelle, beispielsweise in der Außenpolitik oder beim Abbau von Arbeitslosigkeit und Kriminalität. All diese unterschiedlichen Motive prägten die Reaktionen auf die Verfolgung von Juden, den „Hauptfeinden“ der Nationalsozialisten.



Schaustellende sehen zu, wie eine Frau einen Laden verlässt, nachdem sie den nationalsozialistischen Boykott jüdischer Geschäfte gebrochen hat. Auf dem Banner, unter dem sie das Geschäft verlässt, steht: „Die Juden sind unser Unglück.“ (Archivfoto)



Ausschluss aus der „Volksgemeinschaft“

Viele Deutsche, die der NSDAP und ihren angeschlossenen Organisationen beigetreten waren, insbesondere der SA (Sturmabteilung) und der SS (Schutzstaffel) unterstützten den Aufruf der Nationalsozialisten, „Volksfeinde“ zu hassen und Juden aus dem deutschen Wirtschafts-, Kultur- und Gesellschaftsleben zu vertreiben. Diese Politik der Ausgrenzung richtete sich auch gegen Roma und Sinti, Homosexuelle, Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen, Zeugen Jehovas sowie politische Gegner des NS-Regimes.

Im Laufe der Zeit haben sich viele andere Deutsche in ihrer Rolle als Arbeitgeber, Kollegen, Mitschüler, Nachbarn oder Verbraucher an der Ausgrenzung von Juden und dieser anderen Gruppen aus der „Volksgemeinschaft“ beteiligt.



Eine Skifahrerin vor einer Hütte, deren Zutritt Juden verboten wurde. Die Hütte wird vom Berliner Frauenverein gegen den Alkoholismus betrieben. Frauen, die sich der Bewältigung eines ernsten sozialen und gesundheitlichen Problems widmen, unterstützen gleichzeitig die Verfolgung von Juden. Berlin, 1941. Quelle: Jochen Gänger/Contour



Zwei junge Frauen beteiligen sich an der öffentlichen Demütigung einer deutschen Frau Irta Schütz, die sexuelle Handlungen mit einem Juden vorgeworfen werden. Norden, Deutschland, Juli 1936. In vielen Fällen informierten Nachbarn die Polizei über solche Beziehungen, die durch die Nürnberger Gesetze verboten waren. Quelle: Archiv Aachen



Lehrkräfte nehmen Schülerinnen und Schüler mit, um zuzusehen, wie SS-Leute Synagogen-Einrichtungen verbrennen.
Mosbach, Deutschland, 9. November 1938. Mosbach Stadtbücherei
Ausgabezeitung/Strüger



Der Polizist Erich Troch aus Felsberg in Deutschland stellte sich während des Pogroms vom November 1938 schützend vor eine jüdische Familie. Während seiner Patrouille beschützte Troch Sigmund Weinstein und seine Familie vor einem bedrohlichen Mob aus örtlichen Zivilisten. Die wütende Menge verspottete den Beamten; ein Mann schrie: „Sie haben die Zeit nicht erkannt; sind Sie auch ein Judenfreund oder Judenmörder?“
Felsberg/Felsberg
Klaus Troch

Reaktionen auf Gewalt

NS-Propaganda und die Politik der Nationalsozialisten schufen ein Klima, in dem Jüdinnen und Juden zum Ziel von Angriffen wurden. Am 9. und 10. November 1938 kam es zu einem organisierten Pogrom gegen Juden in Deutschland. Eine kleine Anzahl nichtjüdischer Deutscher widersetzte sich aktiv den Angriffen. „Wir sind keine Brandstifter“, sagte der Bürgermeister von Fischbach, als er die Randalierer davon abhielt, eine Synagoge anzuzünden.

An den meisten Orten gehorchten jedoch die kommunalen Führungspersonen, Feuerwehrleute und Polizei den offiziellen Anweisungen, keine Brände zu löschen. Mitglieder der NSDAP und Männer der SA und SS führten die Angriffe an. Einheimische folgten ihrem Beispiel. Bürgerinnen und Bürger plünderten oft Waren aus jüdischen Geschäften.

Die Profiteure: Wer hatte ein Interesse an der Verfolgung?

Nach dem Pogrom vom November 1938 verstärkte das NS-Regime die Beschlagnahme jüdischer Vermögenswerte, um Juden und Jüdinnen weiter zu drängen, Deutschland zu verlassen. Einige nichtjüdische Deutsche profitierten von der Auflösung oder dem Zwangsverkauf jüdischer Geschäfte entweder direkt, als neue Eigentümer oder Angestellte, oder indirekt durch weniger Wettbewerb. Andere nutzten die Gelegenheit und kauften jüdische Gegenstände, die zu deutlich reduzierten Preisen oder auf staatlich organisierten Auktionen verkauft wurden. Durch solche Aktionen profitierten Individuen von der Judenverfolgung.

Alle, die am 22. November 1940 die Lörzacher Zeitung lesen, konnten die Ankündigung einer Versteigerung von Haushaltsgegenständen in der Schulstraße 29 sehen. Die jüdischen Bewohner dieser Adresse, deren Namen in dieser Auflistung nicht genannt werden, waren einen Monat zuvor nach Frankreich deportiert worden. Zwei Jahre später wurde Maria Gurwin dann aus Frankreich nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurde. Ihre Mutter Fanny überlebte. *Stadtbibliothek Lörzach*



Fahnis-Versteigerung
Im Auftrags versteigere ich in Lörzach am
Samstag, 23. November 1940, vormittags 10 Uhr
im Hause Schulstraße Nr. 29

folgende Gegenstände:

1 Schlafzimmer bestehend aus 2 Korp. Betten (Stahl), 1 zweiflügeliger Kleiderschrank, 1 Nachttisch, 1 Waschtisch sowie 1 Tisch, Stühle, 1 Wandspiegel,
1 zweiflügeliger Schrank, 1 Schreibtisch mit Aufsatz, 1 Tischchen, 1 großer Tisch, 1 Korbsessel, 1 Korbtisch, 1 Couch, 1 Schneiderinnen-Nähmaschine, 1 Schneiderinnen-Bügel, Spiegel, Ökenschirm, Bügelbrett, 1 Schuhschuh, 1 Kommode, 1 Garderobenständer, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch, 2 Hocker, 1 Gasherd, 1 Heizkessel, 1 Tischuhr, Nachtschlampen, 1 Boucléteppich, Haus- und Küchengeräte, Deckenbefeuchtungen.

Lörzacher Bürger nahmen an einer öffentlichen Auktion teil, bei der Waren von kürzlich deportierten Juden verkauft wurden. Die Käuferinnen und Käufer sahen vor allem eine seltene Gelegenheit, Konsumgüter in Kriegszustand zu erwerben. Die Tatsache, dass diese Praxis legal war, mag zusätzlich dazu beigetragen haben, Ostern zu den ehemaligen jüdischen Eigentümern zu schaffen. *November 1940. Stadtbibliothek Lörzach*



Der Beamte Heinrich Heising leitete eines von 26 regionalen Finanzämtern, die Sondersteuern von Juden erhoben und jüdisches Eigentum nach Deportationen beschlagnahmten. Nach dem Holocaust sagten viele Beamte, sie hätten während der NS-Zeit nur „ihre Pflicht getan und das Gesetz befolgt“. Heising, der nie Mitglied der NSDAP war, setzte seine Karriere fort. Zu seinen Aufgaben gehörte die Bearbeitung der Ansprüche der Obersteuern auf Wiedererlangung ihres beschlagnahmten Eigentums. *Foto aus „Networks of Nazi Persecutors“ (New York: Bergheon Books, 2007)*



Identifizierung des „Inneren Feindes“ in Kriegszeiten

Nach dem deutschen Überfall auf Polen 1939 und die Sowjetunion 1941 eskalierte die Verfolgung von Juden in Deutschland. Eine radikale nationalsozialistische Kriegsmaßnahme zwang Jüdinnen und Juden, einen gelben Davidstern zu tragen, um sie für die Polizei und in Geschäften, die Juden nur zu bestimmten Zeiten betreten konnten, leicht identifizierbar zu machen. Die „Judensterne“ machten die Träger zu leichten Zielen für die Hitlerjugend und andere, die willkürlich Juden in der Öffentlichkeit angriffen. Manche Deutsche vermieden den Blickkontakt mit Juden, andere äußerten Mitgefühl.

In bestimmten Kirchen hießen die Mitglieder getaufte Glaubensbrüder und -schwestern immer noch willkommen, die nach dem nationalsozialistischen Rassengesetz als „Juden“ definiert und daher gezwungen waren, den „Judenstern“ zu tragen. Im Allgemeinen unterstützten oder tolerierten deutsche Kirchenführer die nationalsozialistische Verfolgung von Juden oder passten sich stillschweigend an, um sich zu schützen.

„Ä Jude, ä Jude! ... ich höre sie noch draußen rufen und lachen.“

—Vater Neppner in einem Tagebuchbeitrag über die Ermordung durch Mitglieder der Hitler-Jugend am 1. November 1941 in Breslau

„Nein, ich kenne Sie nicht, aber Sie werden jetzt öfter begrüßt werden. Wir sind eine Gruppe, die den Judenstern grüßt.“

—Vater Neppner in einem Tagebuchbeitrag von 21. November 1941 über die Erwidlung gegenüber Menschen wie ihn, die den „Judenstern“ grüßten.

Zwei jüdische Jugendliche gehen mit dem „Judenstern“ auf ihren Mänteln eine beliebige Straße in der Fürther Innenstadt entlang, ca. 1941. [maxwell.com](#)

Reaktionen auf Deportationen während des Krieges

In den Jahren 1939 und 1940 unternahm die nationalsozialistische Führung erste Schritte zur „Säuberung“ des „Großdeutschen Reiches“ von Jüdinnen und Juden sowie von Sinti und Roma durch Zwangsumsiedlungen in das von Deutschland besetzte Polen. Nach dem Einmarsch Deutschlands in die Sowjetunion im Juni 1941 begann die nationalsozialistische Politik des Massenmords.

Deutsche Führungspersonlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft schwiegen, als die Massendeportationen von Juden aus „Großdeutschland“ in die von Deutschland besetzten Ostgebiete begannen. In einigen Orten verhaftete die Polizei Jüdinnen und Juden offen auf den Hauptstraßen vor den Augen von Schaulustigen, die den Abtransport aus ihrer Mitte unterstützten oder tolerierten. Nur wenige Menschen zeigten sich solidarisch oder verabschiedeten sich von ehemaligen Freunden und Nachbarn.



Anwohner sehen zu, wie die Polizei Sinti und Roma, die als „Zigeunerplage“ und „rassisch minderwertig“ verachtet wurden, für die Deportation in das von Deutschland besetzte Polen zum Bahnhof eskortiert. Hohenspann, Deutschland, 19. Mai 1940. Bundesarchiv, N 167 002-244-42



Schaulustige sehen zu, wie die Polizei Jüdinnen und Juden zur Deportation auf Lastwagen verfrachtet. Karpen, Deutschland, 1942. Staatsarchiv Karpen



Schaudustige sehen vom Fenster aus zu, wie man jüdische Männer und Frauen, die aus Deutschland deportiert werden, zu Lastwagen führt. Kinder beobachten die Szene aus dem Hintergrund. Löblich, Deutschland, 22. Oktober 1940. [Eisenworte.de/much](#)

„Eine Frau hatte den Mut herauszukommen und meine Mutter zu umarmen, um sich von ihr zu verabschieden. Ihr ist nichts passiert. Vielleicht wäre manche Dinge anders gekommen, wenn mehr Menschen so was gemacht hätten.“

—Magdalena Wiktoria erinnert sich an die Deportation ihrer Familie während des Krieges aus Dacha-Mass



DEUTSCHE BESATZER

ÖRTLICHE REKRUTEN · NACHBARN

Nationalsozialistischer Terror verschärft ethnische Konflikte und verstärkt Eigeninteressen

Nach dem Einmarsch in Polen 1939 und in die Sowjetunion 1941 verteilten sich die deutschen Streitkräfte auf immer größere besetzte Gebiete. Infolgedessen brauchten sie Zehntausende von nicht-deutschen Einheimischen, die ihnen bei der Umsetzung ihrer Besatzungspolitik halfen, einschließlich brutaler rassistischer Maßnahmen, die sich gegen Juden und andere richteten. Einheimische, die mit den Deutschen kooperierten, wurden durch eine Vielzahl von Faktoren motiviert, oft in Kombination miteinander:

- Antisemitismus
- Arbeit, Nahrung oder geplündertes jüdisches Eigentum
- das Bestreben, den ‚neuen Herren‘ Loyalität zu beweisen
- die Abschiebung zur Zwangsarbeit zu vermeiden
- das Leiden unter der sowjetischen Herrschaft zu rächen
- nationalistische Bestrebungen nach Unabhängigkeit

Alle Aktionen fanden in einem Klima erlaubter Gewalt gegen Juden und einer allgegenwärtigen nationalsozialistischen Propaganda statt, die den seit langem bestehenden Hass auf Juden verstärkte.



Zweckloser erbitterter Nationalität (deutsch oder polnisch) sehen dabei zu, wie deutsche Soldaten jüdische Männer demütigen, indem sie sie zwingen, sich gegenseitig ihre Härte abzuschneiden. Tomaszów Mazowiecki, Polen, September-Oktober 1939.
Analyse/Portrait: Harro Höpfer





Nachbarn machten oft rücksichtloses Geschäfte mit ghettoisierten Juden, die, ihres Lebensunterhalts beraubt, gezwungen waren, Haushaltsgegenstände im Austausch gegen Nahrung zu verkaufen. Jüdische Frauen sitzen auf dem Markt dieses offenen Ghettos und handeln mit örtlichen Nichtjuden. Przemysl, Polen, Juli 1941-Juli 1942. The Institute for Jewish Research

Nationalsozialisten instrumentalisieren Spaltungen in der Gesellschaft

Nach der Invasion Polens versuchte die nationalsozialistische Führung, die eroberten Völker davon abzuhalten, sich gegen die deutsche Herrschaft zu vereinen, indem sie bereits bestehende Spannungen und Spaltungen zwischen Gruppen ausnutzte. Deutsche Amtsträger sahen Juden als rassische Bedrohung, die vollständig beseitigt werden musste, und zwangen sie in „Ghettos“, wo viele wegen der harten Bedingungen starben. Die deutsche Polizei tötete und inhaftierte mit Hilfe lokaler deutschstämmiger Milizen Zehntausende von Priestern, Lehrern und anderen polnischen Eliten und verpflichteten einfache Menschen massenhaft zur Zwangsarbeit.

Die Bemühungen, Krieg und Terror zu überleben, untergruben das Vertrauen der Menschen untereinander und schufen ein Klima der Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden anderer. Eine Überlebensstrategie für einige Juden war es, ihre Besitztümer bei nichtjüdischen Nachbarn zu lassen, um sie nach und nach gegen Lebensmittel zu verkaufen. Viele dieser Nachbarn behielten jüdisches Eigentum einfach für sich. Andere erpressten Juden, von denen sie wussten, dass sie außerhalb des Ghettos lebten oder übergaben sie gegen Belohnung an deutsche Behörden.



Polnische Zivilisten beobachten, wie ein Lastwagen andere Nichtjuden zur Arbeit in Fabriken und auf Bauernhöfe im nationalsozialistischen Deutschland bringt. Deutsche Besatzungskräfte deportierten Hunderttausende Osteuropäer aus ihren Dörfern und Städten. Belchatów, Polen, 1941. August Pencil Narodowicz



Hilfepolizisten, Nichtdeutsche mit weißen Armbändern markiert, bewachen unter Aufsicht deutscher Offiziere jüdische Frauen kurz vor ihrer Ermordung. Tschernigow, Ukraine/Sowjetunion, 1942. Ungarisches Nationalmuseum, Abteilung Historische Fotografien



Ein Hilfepolizist verkauft das Eigentum von Menschen, die不久前 bei von Deutschen organisierten Erschießungen ermordet wurden, an denen auch einheimische Litauer teilnahmen. Utena, Litauen, Juli-August 1941. Diese örtlichen Helfer beanspruchten oft die Häuser der Opfer. US Holocaust Memorial Museum, mit freundlicher Genehmigung von Sankar Bhattacharya



Einheimische und deutsche Soldaten beobachten, wie ein Mann Juden tötet. An diesem Pogrom waren radikale litauische Nationalisten beteiligt, die hofften, dass Deutschland ihrem Land im Gegenzug für ihre Zusammenarbeit die Unabhängigkeit gewähren würde. Kovno, Litauen, 27. Juni 1941. Deutsche Seite der Landesarchivverwaltung (Bundesarchiv-Auswertung)

Massenmörder und ihre Helfer

Im Sommer 1941 eskalierte die nationalsozialistische Politik hin zu Massenmord. In Hunderten von Gemeinden wurden von der SS und gewöhnlichen deutschen Polizeieinheiten Erschießungen durchgeführt, die dazu dienen sollten, neu besetzte sowjetische Gebiete zu „sichern“. Mehr als eine Million Juden wurden getötet, ebenso wie etwa 300 000 kommunistische Funktionäre, Roma und Psychiatriepatienten.

Deutsche Soldaten unterstützten die SS- und Polizeieinheiten logistisch, und einige von ihnen beteiligten sich an den Hinrichtungen. Deutsche Amtsträger waren auch auf die Hilfe von Zehntausenden ausländischer Polizisten, lokaler Amtsträger und Bürger angewiesen. Während des Übergangs von der sowjetischen zur deutschen Herrschaft beraubten und töteten in einigen Gebieten radikale Nationalisten, Antisemiten und Menschen, die auf jüdisches Eigentum oder die Begleichung alter Rechnungen aus waren, Juden in gewalttätigen Pogromen. Dazu wurden sie oft von Deutschen ermutigt.



Pater Cyprjan Łozowski, ein Priester, der eine religiöse Prozession leitet, geht an deutschen Soldaten vorbei, die gefangene Jüdinnen und Juden bewachen. Jasenovica, Polen, 28. Juni 1941. Nachdem er versichert hatte, dass „keine Kommunisten“ unter ihnen sind, lassen die Soldaten die Jüdinnen und Juden frei. Der Priester sagte seinen Gemeindegliedern auch, dass sie exkommuniziert würden, wenn sie von Juden stahlen würden. In vielen anderen Situationen unterstützte oder tolerierte der Klerus die Verfolgung von Juden. *Deutsches Historisches Museum/Geheimes Archiv*

Örtliche Reaktionen auf Verfolgung

Unmittelbar nach der Invasion der Sowjetunion im Juni 1941 wurden Tausende von Juden bei Pogromen getötet, viele davon von ihren Nachbarn, Arbeitskollegen und Bekannten. Später, bei der Zerstörung der Ghettos, waren Grausamkeiten und Morde weit verbreitet. Deutsche Plakate warnten die Einheimischen, in ihren Häusern zu bleiben, und verboten jede Hilfe für Juden. Belohnungen wurden angeboten, um Flüchtende zur Strecke zu bringen. In den von Juden geräumten Ghettos waren Plünderungen durch Einheimische an der Tagesordnung. Sie wurden von den Deutschen oft ermutigt, um ein Gefühl der Mittäterschaft zu befördern.



Einheimische plündern ein Ghetto, dessen jüdische Bewohner abtransportiert wurden. Olsztyn, Polen, 1942. *Archivum AIP Hemych*

Soll ich das Risiko eingehen zu helfen?

Jüdinnen und Juden zu helfen war mit großen Risiken verbunden. In Osteuropa töteten die Deutschen oft diejenigen, die Juden halfen. Die größte Anzahl von Juden wurde durch organisierte Netzwerke gerettet. Diejenigen, die auf eigene Faust halfen, waren oft dazu motiviert, weil sie die Opfer als Nachbarn, Kunden, Kollegen, Freunde oder Verwandte kannten. Manche hatten sogar antisemitische Vorurteile. Manchmal halfen arme Familien Juden gegen Bezahlung, weil ihnen das dabei helfen konnte, in schwierigen Zeiten zu überleben.

Die Helferinnen und Helfer mussten zusätzliche Lebensmittel besorgen, jüdische Gegenstände verkaufen und Verstecke variieren, ohne Aufmerksamkeit zu erregen. Viele Jüdinnen und Juden mussten infolgedessen eine Reihe von Helfern finden, eine gefährliche Aufgabe, die das Überleben sehr unwahrscheinlich machte.



Nachbarin Franciszka Gorski war Stammkundin in der Metzgerei von Chaim Elster in der kleinen polnischen Stadt Sokolow-Podlaski. 1942 einigten sich Gorski und ihr Mann darauf, die jugendliche Tochter der Elsters, zu verstecken. Später nahmen sie auch Elsters zehnjährigen Sohn Aaron auf, wenn auch nur widerwillig. Nach dem Krieg erinnerte Aaron sich an den Antisemitismus von Frau Gorski und wie hart sie ihn behandelte. Seine Schwester Ita mutmaßte, das Motiv der Gorskis für ihre Hilfe sei „eine eventuelle zukünftige materielle Vergütung. Sie hätten nie erwartet, dass der Krieg so lange dauert, wie er es getan hat. Höchstwahrscheinlich ein Fatale der Menschlichkeit, die in unseren Herzen aufbebt, ihr christlicher Glaube. Wer weiß das schon?“

Niemand sonst aus der Familie Elster überlebte. Die Mutter der Jugendlichen wurde in ihrem Versteck auf einem Bauernhof in der Nähe von zwei Einheimischen entdeckt, die sie aus der Metzgerei kannten; sie übergaben sie der deutschen Polizei, die sie erschoss. Ihre jüngere Schwester und ihr Vater wurden im Vernichtungslager Treblinka ermordet. © Yad Vashem Museum and Education Center, gestiftet von Aaron Elster



Jan Mjewecki, Mitglied des Widerstands im Untergrund, half der 17-jährigen Rosa Brunswic, nachdem sie 1943 aus dem brandenden Warschauer Ghetto entkommen war. Jan verhalf Rosa zu einer gefälschten polnisch-katholischen Identität, die es ihr erlaubte, als Nichtjüdin durchzugehen. Später wurde sie mit anderen Polen zusammengeschoben und zur Zwangsarbeit auf dem Hof der Familie Beck in Deutschland geschickt. Rosa war eine von wenigen tausend Juden, die überlebten, indem sie als nichtjüdische Zwangsarbeiter im nationalsozialistischen Deutschland durchgingen. Ihre Eltern und Schwestern überlebten nicht. © Holocaust Memorial Museum



Rosa Brunswic (im Vordergrund) mit Mitgliedern der Familie Beck, Krummhardt, Deutschland, Januar 1944. © Holocaust Memorial Museum, mit freundlicher Genehmigung von Rosa Brunswic



Aaron Elster und seine Schwester Irene (Ita) überlebten versteckt bei den Gorskis. © Yad Vashem Museum and Education Center, gestiftet von Aaron Elster

Zwei Sorten Nachbarn

Während der deutschen Besatzung versteckten die Besitzer dieses Hofes in Gniewczyna einen jüdischen Nachbarn und seinen Sohn monatelang, bis beide von der deutschen Polizei entdeckt und erschossen wurden. In einem nahegelegenen Heim wurden elf Juden, die deutschen Razzien entkommen waren, von einer Gruppe Männer, alle Mitglieder der örtlichen Feuerwehr, gefangen gehalten. Sie vergewaltigten die Frauen und folterten die Männer, anschließend riefen sie die deutsche Polizei, die alle elf auf der Stelle erschoss. Das Motiv der Verbrecher: Sie wollten herausfinden, bei welchen vertrauenswürdigen Nachbarn die Opfer ihre Habelichkeiten versteckt hatten.

„Die schamlosen, seelenlosen Menschen, die das Gebot, ihre Mitmenschen zu lieben, missachteten, ignorierten die Klagen, die Schreie der Babys und Frauen und Männer. Sie fürchteten sich nicht. Sie hatten die Unterstützung der deutschen Polizei, die gesellschaftliche Zustimmung zur Verfolgung von Juden.“

—Tobias Markwiesner über die Ereignisse, die er als Mitglied der Gruppe Dankest in Gniewczyna, Polen, erlebte

REGIERUNGEN · STAATSDIENER

BEOBACHTER

Krieg und Antisemitismus beeinflussen die Bereitschaft zur Kollaboration

Auch in Ländern fernab der Orte der Vernichtung im besetzten Osteuropa fand das nationalsozialistische Deutschland in seinem „Krieg gegen die Juden“ viele Helfer. Regierungen aus Ländern, die mit Deutschland verbündet oder von Deutschland besetzt waren, entsandten Polizisten, Beamte auf allen Ebenen, Transportarbeiter und andere, die in der Regel „ihre Pflicht erfüllten“ und auf ihre Vorgesetzten verwiesen. Sie halfen beim Auffinden und der Registrierung von Juden, verhafteten und internierten sie, beschlagnahmten ihr Eigentum, packten sie in Züge und Boote und übergaben sie an deutsche Beamte zur Deportation „in den Osten“. Die Zusammenarbeit mit den Deutschen war vor der deutschen Niederlage in Stalingrad (Winter 1942–1943), einem wichtigen Wendepunkt des Krieges, generell größer.

Manche Bürgerinnen und Bürger halfen den Opfern, indem sie falsche Papiere besorgten, vor Verhaftungen warnten oder öffentlich protestierten. Die Möglichkeiten dafür waren außerhalb des nationalsozialistischen Deutschlands und des besetzten Osteuropas oft größer. Hilfsaktionen für Juden, wie z. B. Akte der Unterstützung, hingen von den örtlichen Bedingungen ab, wie dem Ausmaß der Judenfeindlichkeit und dem Grad an nationalsozialistischer Kontrolle.



Zwei niederländische Polizisten unterhalten sich mit einem deutschen Polizisten. Hinter ihnen wurden Verurteilte an Juden und Juden verhaftet, die bald aus dem Transitlager Westerbork „in den Osten“ deportiert werden sollen. Niederlande, 1942–1944. Foto: Lothar/Alamy



Zusammenarbeit bei Deportationen aus Westeuropa

Im Sommer 1942 verhafteten 4.500 französische Polizisten 13.000 Juden in Paris. Unter deutscher Aufsicht hielt die französische Polizei die Juden in einem Sportstadion, dem Wintervelodrom, unter furchtbaren Bedingungen fest und deportierte sie später „in den Osten“. Nur wenige kehrten zurück. Französische Regierungsstellen, die selbständig wichtige antijüdische Gesetze erlassen hatten, lieferten freiwillig im Ausland geborene Juden und ihre Kinder aus, was 75 Prozent aller jüdischen Deportierten aus Frankreich entspricht.

In den Niederlanden befolgten Beamte und Polizisten im Allgemeinen deutsche Anweisungen. In Norwegen halfen Polizei und örtliche Taxifahrer, 776 Juden auf Befehl des von Deutschen eingesetzten Regierungschefs des Landes zu einem Deportationschiff zu bringen. Dänemark mit einer kleinen, integrierten jüdischen Bevölkerung war das einzige von Deutschland besetzte Land, dessen Regierung sich weigerte, antijüdische Maßnahmen zu ergreifen. Als Deutschland begann, die dänischen Juden zu deportieren, schmuggelten die Dänen mehr als 90 Prozent der dänischen jüdischen Bevölkerung nach Schweden.



Gendarme Théophile Larue warnte seine jüdischen Nachbarn, die Lidansitzigen, vor der Razzia des Wintervelodroms und half ihnen, ins unbesetzte Frankreich zu fliehen. *Le Centre Français pour l'Éducation*



Junge Anti-Nazi-Protestler in Paris stellten falsche Sterne aus Papier her, um ihre Solidarität mit Juden zum Ausdruck zu bringen, die gezwungen waren, Judensterne aus Stoff zu tragen. Dieser Stern wurde beschlagnahmt, als französische Gendarmen die Demonstranten im Juni 1942 verhafteten. *Archives de la Préfecture de Police-Paris*

Busse der Österreichischen Nahverkehrsgesellschaft von Paris, der Compagnie du Métropolitain, mit denen man Juden transportierte, die von der französischen Polizei verhaftet wurden, vor dem Eingang des Wintervelodroms, Paris, 16.-17. Juli 1942. *Abstraktion*
Historique de la Ville de Paris



„Eine der schlimmsten Erinnerungen, die ich habe, ist diese Fahrt anzutreten, und die Leute standen Schlange ... an der Tür ... und warteten darauf, zu plündern, was wir zurückgelassen hatten, verfluchten uns, schrien uns an, spuckten uns an, als wir gingen“.

—Stress Frenu, 1944 als Agudat HaKodesh-Funktionär nach der Deportation

Anwohner laufen entlang, während ungarische Gendarmen Juden zur Deportation aus Ungarn zum Bahnhof marschieren lassen. Kőszeg, Ungarn, 1944. Magyar Nemzeti Múzeum, Fotóarchív, Budapest

Eine Ungarin (Unterschrift unten rechts) erhielt diese Quittung für jüdisches Eigentum, eine von unzähligen solcher Transaktionen. Auf der linken Seite hat ein ungarischer Gendarm unterschrieben. In dem verächtlichen antisemitischen Klima verurteilten einige Ungarn ihre jüdischen Nachbarn nicht nur unter dem Druck, sich den Behörden zu beugen, sondern waren, wie viele Gendarmen und Beamte, oft durch den Wunsch nach materiellem Gewinn motiviert. Ungarischer Jüdischer Museum und Archiv, Budapest



Empfangsbestätigung

Die Unterschwende, Frau János Sebastyán, (die) von Budapestes XXVI. Bezirk Jassy Str. 72 nach Munkács, Harfa Str. 4 umgezogen ist, bestätigt hiermit, dass ich heute folgende Gegenstände aus dem jüdischen Besitz, welchen die Juden zurückgelassen haben, und die noch nicht aufgelöst wurden, zum aktuellen Gebrauch erhalten habe.

- | | |
|---------------------|----------------|
| 1 Juchsefick | 1 Bürste |
| 1 Bosen | 1 Seidenbörste |
| 2 Juchsefick | 1 Seidenbörste |
| 1 Nadelnabe | 1 Kleiderhaken |
| 1 Paar Kinderschuhe | 2 Handschuhe |

Munkács, 10. Juli 1944

Ausgestellt von: Gendarm Kabak (Unterschrift) Frau János Sebastyán (Unterschrift)

Eilfertige Kollaboration in der Spätphase des Krieges

Obwohl Ungarn ein militärischer Verbündeter Deutschlands war und antijüdische Maßnahmen durchführte, einschließlich Zwangsarbeit und Deportation von Juden ohne Staatsbürgerschaft, widersetzte es sich im Allgemeinen dem Druck, Juden auszuliefern. Als deutsche Truppen im März 1944 Ungarn besetzten, stimmte die ungarische Regierung schließlich der Deportation der Juden aus ihrem Gebiet zu. Zwischen April und Juli 1944 zwangen 14 000 ungarische Gendarmen, angeleitet von Bezirksbeamten, 440 000 Juden in provisorische Ghettos, beraubten sie ihres Eigentums und verladen sie auf Züge. Die Gendarmen waren ein mächtiges Werkzeug für die kleine SS-Spezialeinheit, die beauftragt war, Ungarn von seinen Juden zu „reinigen“.

Etwa 425 000 der Deportierten wurden nach Auschwitz-Birkenau gebracht, wo drei Viertel bei der Ankunft vergast wurden.

Den Opfern helfen

Warum haben nicht mehr Menschen Juden geholfen? Welche Rolle spielte der Antisemitismus? Haben sich potenzielle Helfer zu sehr um ihr eigenes Überleben im Krieg gekümmert, um noch anderen zu helfen, die als „Außenseiter“ oder „Feinde“ gesehen wurden?

Die Risiken bei der Hilfe für Juden waren oft geringer in den Ländern und Regionen West- und Mitteleuropas, die vom Nazi-Terror und den Vernichtungsorten im von Deutschland besetzten Osteuropa weiter entfernt waren. An Orten, an denen die Umstände es erlaubten, wie in Frankreich, verstärkte organisierte Gruppen den Widerstand und die Rettungsaktionen nach Anfang 1943, als die deutsche Niederlage im Krieg zunehmend wahrscheinlich erschien. Dennoch übergaben Nachbarn wie auch hauptberufliche „Judenjäger“ —von den Niederlanden bis zur Slowakei— versteckt lebende Juden gegen Belohnung an die Deutschen, in manchen Fällen schon für einen Beutel Zucker.



Kinder mädchen Frantiska Prova (Mitte) kümmerte sich um Renata (links) und Sylvia Schonberg, nachdem ihre Eltern falsche Papiere zum Schutz vor der Abschiebung aus Ungarn erhalten hatten. Bald die Eltern alle überlebten nicht. Die Mädchen überlebten den Krieg als Nichtjuden getarnt. US Holocaust Memorial Museum, mit freundlicher Genehmigung Renata Schindler Wittman

Die Bauern Adrien und Marie Puyrajoux mit Benno Ginsberg (links), einem jüdischen Teenager, dem sie beherbergten und auf den sie sich für die Landarbeit verließen, bis er zum französischen Widerstand ging. Wilno Benno in Paris geblieben, half ihm die französische Polizei während der Winterwaldrom-Razzia Mitte Juli 1942 verhaftet. Weder sein Bruder Alfred noch seine Tante Esther überlebten ihre Deportation nach Auschwitz-Birkenau. US Holocaust Memorial Museum, mit freundlicher Genehmigung von Henry Gutman





In Solahütte, einem SS-Erkennungsort in der Nähe eines Arbeitslagers Auschwitz, entspannen sich Büroangestellte und Nazi-Offiziere. Diese Foto wurde kurz nach dem Massenmord an ungarischen Juden in Auschwitz-Birkenau im Juli 1944 aufgenommen. US Holocaust Memorial Museum

Das Unbekannte und das Unvorstellbare

Die meisten aus den Ländern West- und Südeuropas deportierten Juden konnten sich nicht vorstellen, was sie erwartete. Selbst die meisten 1944 aus ungarischen Gebieten deportierten Juden waren nicht informiert. Sie hatten die Berichte über Massenvergasungen, die bis dahin unter ausländischen Regierungen kursierten und auf dem Radiokanal der BBC liefen, nicht gehört oder nicht geglaubt.

Dieses Unwissen zeigt sich in einer letzten Notiz, die aus einem Zug geworfen wurde. Henri Gransztajn (14 Jahre alt) und seine Schwester Thérèse (7) waren nach der Wintervelodrom-Razzia in Paris von ihren Eltern getrennt worden. Henri schrieb: „Wir sind auf dem Weg nach Metz (nahe der deutsch-französischen Grenze), um Mama wiederzutreffen ... Sei stark! Wir werden uns bald wiedersehen.“ Henri, Thérèse und ihre Mutter wurden in Auschwitz-Birkenau ermordet.



Jüdische Frauen und Kinder aus Ungarn, die einen tagelangen Transport in halben, überfüllten und verriegelten Güterwagen ohne Essen, Wasser und Toiletten überlebten. Sie wissen nicht, dass sie bald in einer Gaskammer getötet werden. Auschwitz-Birkenau, Mai 1944. Yad Vashem

„Ich spüre große Dankbarkeit gegenüber
den Menschen, die uns gerettet haben. Und
das ... waren einfache Menschen, die nie in
den Geschichtsbüchern stehen werden ...

In einer Zeit, in der das Gute sehr selten war,
kultivierten sie es ...

Sie dachten nicht an sich selbst ...

Ich möchte, dass die Generation nach dem
Holocaust weiß, dass Menschen die Wahl
haben ...“

— Esther Dini, die sich fernsah, als französische Familie geliebt haben,
im Museum zu bleiben

Rettung Anna und Paul Le Page, Le Vert Gallant,
Frankreich, ca. 1941-1944. Ein Antisemitismus-Auslöser
mit freundlicher Genehmigung von Anne Schuman